

Andreas Hellgermann

**kompetent.  
flexibel.  
angepasst.**

**Zur Kritik neoliberaler Bildung**

Edition ITP-Kompass, Bd. 25  
Münster 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Andreas Hellgermann

kompetent.  
flexibel.  
angepasst.

Zur Kritik neoliberaler Bildung

Alle Rechte der deutschen Druckausgabe vorbehalten  
© 2018 Edition ITP-Kompass, Münster

Umschlaggestaltung: David Hellgermann  
Satz und Layout: David Hellgermann

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN: 978-3-9816982-8-2

**Zum Autor:**

Andreas Hellgermann (\*1960), Dr. theol., arbeitet als Lehrer an einem Berufskolleg in Münster und engagiert sich im Arbeitskreis ReligionslehrerInnen im Institut für Theologie und Politik (ITP). Seine Arbeitsschwerpunkte sind Befreiungspädagogik, Paulo Freire, Neoliberalismus und Politische Theologie.

*Für Kuno*



## Inhaltsverzeichnis

Vorab	9
1. In Zeiten der Individualisierung	12
2. Erziehung und Bildung im Neoliberalismus	17
Exkurs: Wer sind die Akteure neoliberaler Bildung?	27
2.1 Ein Paradigmenwechsel	28
2.2 Eine neoliberale Kritik am Nürnberger Trichter	31
2.3 Die Ökonomisierung von Bildung	34
2.4 Bildungsökonomisierung politisch	42
2.5 Pädagogischer Alltag: Macht	51
2.6 „Aber kooperatives Lernen ist doch erst mal nichts Schlechtes!“	64
2.7 Kompetenz- und Handlungsorientierung, neue Lehrpläne	76
2.8 Der Selbstunternehmer ist resilient	84
3. Zwischenüberlegung: Über die Schwierigkeiten mit dem Ganzen	93
3.1 Nur das Ganze kann sehr gut sein ...	94
3.2 ... ist es aber nicht!	98
Exkurs: Systemische Ansätze	103
3.3 Für eine politische Didaktik	107
4. Skizze einer politischen Didaktik	112
4.1 Wo ist die Welt?	115
4.2 Lob der dritten Sache	124
4.2.1 Situation	128
4.2.2 Welt	132
4.2.3 Dialog	136
4.2.4. Lehrerinnen und Lehrer	143
4.2.5 Methoden	147
Exkurs: Autonomie, Emanzipation, Solidarität	152
4.3 ... und das Ganze muss verändert werden!	153
Epilog	167
Literatur	170



## Vorab

Der folgende Text ist ein Versuch zu verstehen, was heute in dem Bereich geschieht, den man im Allgemeinen die „Bildung“ nennt. Dabei liegt ein Hauptaugenmerk auf der Schule. Das hat einerseits damit zu tun, dass ich Lehrer bin. Andererseits mit der Tatsache, dass entscheidende Dinge, die die Gegenwart und Zukunft unserer Gesellschaft betreffen, in der Schule geschehen, trotz einer überall präsenten Aufforderung zu einem lebenslangen Lernen auch vor und nach der Schule. Eine Kritik der neoliberalen Bildung muss sich mit Schule auseinandersetzen, gerade weil die Schule sich in die Gesellschaft hinein ausdehnt. Das „Lebenslange Lernen“ ist keine Floskel und es ist nicht davon auszugehen, dass mit ihm eine emanzipatorische Absicht verbunden ist.

Eine Auseinandersetzung mit dem neoliberalen Kapitalismus, seinen Subjekten und den Möglichkeiten von Veränderung kommt um das Thema Bildung und damit um die Schule nicht herum. Schon längst ist es so, dass die neoliberale Schule sich an Stellen eingenistet hat, an denen man sie kaum vermuten würde: selbstverständlich in der außerschulischen beruflichen Fortbildung, aber auch in Bildungszusammenhängen, denen man noch immer eine emanzipatorische Absicht unterstellen würde.

In der Schule bin ich erst seit dem Jahr 2005, für jemanden, der 1960 geboren ist, noch gar nicht so lange. Seitdem unterrichte ich die Fächer Deutsch und Katholische Religionslehre an einem Berufskolleg. Der Wiedereintritt in die Schule hatte zu einem Staunen geführt, vor allem über das, was anders geworden war. Bildungsfragen waren für mich zu dem Zeitpunkt relativ fern, lediglich vermittelt über die Diskussionen um PISA und den Schulbesuch der eigenen Kinder.

Und doch war dieser späte Eintritt in die Schule in gewisser Weise ein Geschenk. Das Referendariat „nötigte“ mich zu einer Auseinandersetzung auch auf einer theoretischen Ebene. Von der Inhalts- zur Kompetenz- und Handlungsorientierung lautete die Losung in der Bildungslandschaft. Und das als „Paradigmenwechsel“. Die Kritik an der Schule, die zu dem proklamierten Paradigmenwechsel geführt hatte, mochte durchaus plausibel gewesen sein, aber die neuen Vorschläge waren wenig überzeugend und auf eine merkwürdige Art und Weise mit den politisch-ökonomischen Veränderungen der 1990er und

vom Anfang der 2000er Jahre verbunden. Es schien lohnenswert, dem etwas genauer nachzugehen und nicht alles einfach so mitzumachen. Der naheliegende und vorrangige „Gesprächspartner“, den ich schon aus dem Studium kannte, war Paulo Freire, der brasilianische Befreiungspädagoge. Die erneute Lektüre Freires wurde ein wunderbares theoretisches und zugleich höchst praktisches Hilfsmittel, nicht nur, um als „junger“ Lehrer im Schulalltag klarzukommen, sondern auch, um die Prozesse, die abliefen, besser zu verstehen. Der folgende Text ist der Versuch, dies nachzuzeichnen.

Die größte Irritation, von Beginn meiner Lehrtätigkeit an bis heute, löste die Tatsache aus, dass in pädagogischen Ausbildungen so wenig von den Problemen dieser Welt auftaucht (dem Klimawandel, der Ausbeutung von Mensch und Natur, den ungerechten und ungerechter werdenden Verhältnissen, in denen wir leben ...) und dass die Begriffe Emanzipation, Autonomie und Solidarität, von denen ich dachte, sie müssten doch die zentralen Kategorien von Bildung sein, entsorgt schienen. Diese Begriffe waren für viele geradezu „altmodisch“. Ein Blick in unsere Welt zeigt, dass daran festzuhalten nicht von gestern, sondern mehr als notwendig ist.

Im folgenden Text wird vom Neoliberalismus die Rede sein, zu viel vielleicht, aber das ist unabdingbar, um die Verbindung von Bildung, Ökonomie und Politik, wie sie sich spätestens seit den 1990er Jahren zeigt, etwas besser verstehen zu können. Der Neoliberalismus ist eine bestimmte Phase einer Entwicklung und Veränderung des Kapitalismus und sitzt noch immer erstaunlich fest im Sattel. Dies ist so, obwohl Rechtsruck und Autoritarismus ebenso in einem Widerspruch hierzu zu stehen scheinen wie die damit verbundenen wirtschaftspolitischen Maßnahmen (Abkehr von Freihandelsverträgen oder die Einführung von Schutzzöllen). Hier ist nicht der Ort, sich damit präziser auseinanderzusetzen, vor allem, weil es um Schule, Bildung und pädagogische Fragen gehen soll. Doch zumindest muss darauf hingewiesen werden, dass es für Neoliberale selten ein Problem damit gegeben hat, autoritäre und nationalistische Ausrichtungen zu integrieren. Das ist von Chile über Reagan und Thatcher bis hin zu Erdogan erkennbar. Darüber hinaus ist die Standortkonkurrenz im Weltmaßstab immer nationalistisch geprägt und der gegenwärtige Rechtsruck fällt nicht vom Himmel, sondern wächst auf einer dafür vorbereiteten Grundlage. Genau darum, um diese Grundlage, muss es also gehen. Margaret Thatcher hat-



te schon 1981 gesagt: „Economics are the method; the object is to change the heart and the soul.“ Es ist zu befürchten, dass viele Herzen und Seelen erreicht worden sind und ein Weg hinaus langwierig und mühselig sein wird. Ohne Bildung wird er nicht zu beschreiten sein.

Deshalb kann all das Lehrerinnen und Lehrer nicht unberührt lassen. Zudem glaube ich, dass auch der konkrete Unterrichtsalltag einfacher, leichter und befriedigender für LehrerInnen und SchülerInnen wird, wenn sie versuchen diese Prozesse zu verstehen. Sich immer wieder klarzumachen, dass wir mit unseren Schülerinnen und Schülern in einer gemeinsamen Welt leben, sie verstehen und verändern wollen, ist – trotz aller Versuche konstruktivistischer Ansätze, uns diese gemeinsame Welt auszutreiben – praktischer und konstruktiver als die nächste neue Methode, die schon am folgenden Schultag eingesetzt werden kann. Sich vor Augen zu führen, dass wir als LehrerInnen nicht nur mit, sondern auch von unseren Schülerinnen und Schülern lernen, ist erleichternd, befreiend, nimmt den Druck von unseren Schultern und vermag uns das eine oder andere Mal in unseren Schulsituationen ein klein wenig demütiger zu machen. Auf Emanzipation, Autonomie und Solidarität zu setzen, ist dabei kein Hinderungsgrund.

Der Text ist in einem Zeitraum von ca. vier Jahren entstanden. Er ist eine Art „historische Rekonstruktion“ der Entwicklungen in der Bildungslandschaft und zugleich der Versuch, eine Möglichkeitswirklichkeit zu eröffnen. Dabei greift er auf andere Texte und Beispiele zurück, die – obwohl in die Jahre gekommen – 2018 erstaunlich und erschreckend aktuell sind. Gerade diese Aktualität fordert uns auf, dem etwas entgegenzusetzen. Der Text beginnt und endet in der Schule und hier tatsächlich im Unterricht, insofern er den Versuch darstellt, aus der Kritik an neoliberaler Bildung Ansätze einer politischen Didaktik, oder, um es mit Paulo Freire zu sagen, einer befreienden Pädagogik zu entwickeln. Diese aber sollte über die Schule in die Welt hinausgehen. An manchen Stellen gibt es aktuelle Bezüge, die nun schon etwas zurückzuliegen scheinen. Beim letzten Durchgang hatten sie noch immer Gültigkeit und werden diese vermutlich nicht so schnell verlieren. Wenn doch, das heißt, wenn es denn Veränderungen gäbe, die uns sagen ließen: Das haben wir hinter uns gelassen, würde es den Autor freuen. Wenn dieser Text einen Beitrag dazu leisten könnte – auch!

## 1. In Zeiten der Individualisierung

*„Also gut, fangen wir an.  
Aber lesen Sie nicht nur. Tun Sie etwas.“  
(Jean-Luc Nancy)*

Wissen wir, was wir tun? Der Blick in die Welt zeigt uns zuallererst das, was wir sehen wollen oder auch was wir zu sehen gelernt haben. Was nicht, bleibt außen vor. Dieser Blick in die Welt hat mehrere Ausgangspunkte und einer davon ist die Schule oder etwas weiter gefasst das, was wir mit dem Begriff Bildung meinen. In Zeiten der Individualisierung wird uns gesagt, dass dieser Blick ganz grundsätzlich unterschiedlich von dem Blick meines Nachbarn ist und dass dies ein erkenntnistheoretisches Problem sei. Denn wir bauen uns unsere Welt in unserem Kopf und so ist sie dann auch. Das nennt man Konstruktivismus.<sup>1</sup>

Dem entspricht Schule. Lernen geschieht, wenn wir in unserem Gehirn irgendwie diese Welt, ein Wissen von ihr, eine Fähigkeit konstruieren. Dieses Wissen oder diese Fähigkeit ist dann das, was wir gelernt haben. Allerdings gibt es noch ein Problem dabei, denn die Welt gibt es ja gar nicht, weil wir im-

---

<sup>1</sup> Der Begriff Konstruktivismus ist in bildungstheoretischen Diskussionen sowie in der LehrerInnenausbildung zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Dies kritisch aufzuarbeiten wäre sinnvoll, ist aber an dieser Stelle nicht möglich. In der LehrerInnenausbildung gilt eine gegebene Anbindung an den Konstruktivismus oftmals als gesetzt: von einem „pragmatisch-konstruktiven Didaktikverständnis“ über interaktionistisch-konstruktivistische Positionen bis hin zum „radikalen Konstruktivismus“. Interessant wäre an angehende LehrerInnen die Frage zu richten, wie denn die Position des jeweiligen Ausbildungsseminars zu verstehen sei. Dass es noch einen ganz anderen Konstruktivismus gibt, den der russischen Revolutions- und Nachrevolutionszeit, steht auf einem ganz anderen Blatt und wird bei den Auseinandersetzungen mit dem Konstruktivismus in der Pädagogik leider oft übersehen.

mer nur unsere jeweils eigene Welt konstruieren, so dass es so viele Welten gibt, wie es Konstrukteure von Welten gibt.

Sicherlich ist diese Darstellung eine grobe Vereinfachung, aber korrespondiert sie nicht mit dem Lebensgefühl vieler Menschen in der Postmoderne: jeder für sich, auf Gedeih und Verderb? Vereinzelung ist nicht nur ein gefühlter Zustand. Möglicherweise lassen sich gerade die großen Events unserer Tage – Olympia, Fußball-WM, Stadionkonzerte oder Festivals – als ein Hinweis auf diese Vereinzelung lesen. Vielleicht stellen sie lediglich den verzweifelten Versuch einer Antwort dar, da sie doch über den Charakter eines kurzfristig erkaufte[n] Gemeinschafts-Erlebnisses, eines geborgten Wir-Gefühls und die damit verbundenen Emotionen kaum hinauskommen.

Ja, unser Entwurf von Welt hat gewaltige Risse bekommen. Die schöne neue Welt, von der viele nach 1989 geträumt haben, der globalisierte Welthandel, der allen, auch den Armen in den Ländern des globalen Südens, Wohlstand verheißten hatte, zeigt gegenüber all dem in den 1990er Jahren Verkündeten seit einiger Zeit Brüche, die eine wachsende Zahl von Menschen ahnen lässt, dass irgendetwas nicht stimmt. Und doch folgt meistens der beruhigende Hinweis, eigentlich sei alles gut. In Ordnung. Wir müssen nur an ein paar Stellschrauben drehen. Das Grundmodell passt. Seit 2001 müssen wir vor allem den weltweiten Terrorismus in den Griff bekommen, der das an sich funktionierende Ganze bedroht, ja, unseren Lebensstil angreift. Und die Finanzkrisen. Und den Klimawandel. Und Peak everything.<sup>2</sup> Und dann wären da noch mehr als 800 Millionen hungernde Menschen.<sup>3</sup> Wenn wir klare Ziele definieren und die richtigen Maßnahmen ergreifen, sollten wir die Probleme doch lösen können.

Aber die Gemeinschaftserlebnisse und das so konstruierte Wir-Gefühl tragen nicht; das so oft gehörte „alles gut“ scheint ein Pfeifen im Walde. Denn das Zurechtkommen am Tag nach den großen Erlebnissen ist wieder ein vereinzel-

<sup>2</sup> Wenn man unter „peak oil“ das globale Ölfördermaximum versteht, das je nach Berechnung schon bald erreicht oder längst überschritten sein soll, so verstehen manche unter „peak everything“ die Überschreitung der Fördermaxima fast aller Rohstoffe, die für den ökonomischen Wachstumsprozess ausgebeutet werden.

<sup>3</sup> 815 Millionen hungernde Menschen und alle zehn Sekunden ein sterbendes Kind ist die Angabe der Welthungerhilfe am Ende des Jahres 2017. Dass die acht reichsten Menschen der Welt mehr besitzen als die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung, ergänzt diesen Zynismus: „Alles gut“?

tes und vereinzeldes Durchkommen, Klarkommen und Bewältigen des Alltags. Insofern passt das, was in der Schule gelernt wird, gut in unsere Wirklichkeit: Die unterschiedlichen Welten, die wir in unserem Kopf produzieren, entsprechen den unterschiedlichen Welten, in denen wir leben. Dieses neue Lernen ist weit entfernt von dem ehemals so wohlklingenden humanistischen Bildungsideal<sup>4</sup> und zielt nun darauf ab, Situationen zu bewältigen. In diesem Zusammenhang ist die Frage, ob wir wissen, was wir tun, mehr als berechtigt.

Und damit muss es um pädagogische Fragen gehen, um Lernen und Lehren in und außerhalb der Schule. Über Bildung wird wieder öffentlich diskutiert – auch in Bundestagswahlkämpfen – und die letzte Phase dieser Diskussionen steht für alle immer noch in Verbindung mit dem Begriff PISA. Wir erinnern uns, dass die Bundesrepublik Deutschland schlecht abgeschnitten hatte und viel gefordert wurde, um international mithalten zu können. Es geht nicht um PISA und die Folgen. In diesem Text soll nicht gejammert werden. Er predigt keine Rückbesinnung auf verstaubte Bildungsideale, aber er wird auch nicht das forsche Vorwärtsreformieren, das überall stattfindet, Modellprojekte preist und Reform für Reform in die Schulen schiebt, als Möglichkeit propagieren.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, Schule und Bildung in den Zeiten des Neoliberalismus zu verstehen<sup>5</sup> und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie Lehrerinnen und Lehrer arbeiten können.<sup>6</sup> Vor allem aber soll klar werden, warum das eine die Voraussetzung für das andere ist: dass Lehrerinnen und Leh-

---

4 Wilhelm von Humboldt zur Erinnerung: „Der wahre Zweck des Menschen ... ist die höchste und proportionirlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerläßliche Bedingung.“ (Bildung und Sprache, 5) und: „Bloß weil...sein Denken und sein Handeln nicht anders, als nur vermöge eines Dritten, nur vermöge des Vorstellens und des Bearbeitens von etwas möglich ist, dessen eigentlich unterscheidendes Merkmal es ist, Nicht-Mensch, d. i. Welt zu seyn, sucht er, soviel Welt, als möglich zu ergreifen, und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden.“ (ebd. 25).

5 Um sich einen grundlegenden Überblick zu verschaffen, kommt man um die Arbeit von Freerk Huisken, *Erziehung im Kapitalismus*, nicht herum. Der Text ist zwanzig Jahre alt und 2016 neu überarbeitet worden, so dass zum Beispiel PISA und die Folgen Berücksichtigung finden. Insofern spricht für dieses Buch, dass es umfassend ist.

6 ...und auch viele andere. Das Wort LehrerIn darf ruhig weiter gefasst werden. Vieles, was für die konkrete Schule gilt, zeigt sich auch in anderen Bildungszusammenhängen: von der Vorschulerziehung über die Sozialarbeit bis hin zu den unterschiedlichen Formen außerschulischer, auch politischer „Weiterbildung“.

rer nur dann gut arbeiten können, wenn sie verstehen, wie Schule und Bildung in Zeiten des Neoliberalismus funktionieren. Wenn es in der Schule nicht um die Emanzipation unserer Schülerinnen und Schüler geht, worum denn dann? Und wenn Schule lediglich Menschen produzierte, die gelernt hätten durchzukommen, die MeisterInnen darin wären, Situationen zu bewältigen, was wollten wir mit solch einer Bildung anfangen? Wenn aber Autonomie, Emanzipation und Solidarität grundlegenden Anliegen dieser Bildung sind, dann können sie Sinn und Bedeutung für Bildungsprozesse nur entfalten, wenn das Ganze, innerhalb dessen dies alles geschieht, nicht außen vor bleibt. Oder anders formuliert: Wir wissen nur, was wir tun und tun können, wenn wir es mit einem Bezug auf das Ganze tun.

Was mit dem für manche möglicherweise ungenauen Begriff „Neoliberalismus“ genau gemeint ist, soll im ersten Teil des Textes erläutert werden. Ein wesentlicher Aspekt ist die Verbetriebswirtschaftlichung unseres ganzen Lebens. In der Schule (wie in vielen anderen sozialen Organisationsformen) erkennt man sie schon rein äußerlich an dem ungebremsten Einzug von Management-Tools aller Art: Qualitätssicherungssysteme, Dokumentationsnotwendigkeiten, Beratungsprozeduren und Zielvereinbarungen. Ziele vereinbaren und Maßnahmen definieren ist ein Credo dieser Weltsicht. Aber schon 1956 hat der fast in Vergessenheit geratene Technik- und Medienkritiker Günter Anders Begrenztheit und Zerstörungspotential eines solchen Weltzuges dargestellt:

„In der Tat hat die grobe Zerspaltung unseres Lebens in ‚Mittel‘ und ‚Zwecke‘ ... mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Unser von Technik erfülltes Dasein zerfällt nicht in einzelne, säuberlich gegeneinander abgegrenzte Wegstücke, von denen sich die einen durch das Straßenschild ‚Mittel‘, die anderen durch das ‚Zwecke‘ ausweisen. Legitim ist diese Aufteilung nur bei Einzelhandlungen und isolierten maschinellen Prozeduren. Dort, wo es ums ‚Ganze‘ geht, in der Politik oder in der Philosophie, nicht.“<sup>7</sup>

Auf zwei Punkte weist dieses Zitat hin. Wenn es um unsere Wirklichkeit geht, und hier um einen Bereich von Wirklichkeit, die Bildung, dann können wir diese Wirklichkeit nur dort angemessen in den Blick bekommen, wo es auch ums Ganze geht. Und wenn das so ist, dann kommen wir natürlich um die Philoso-

---

<sup>7</sup> Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, 99f.

phie, aber auch um die Politik nicht herum, dann geht das nur, wenn die politische Dimension bedeutsam wird.

Damit befinden sich die Pädagogen in einer guten Tradition. Denn für Comenius, den Begründer der modernen Didaktik, war maßgebend für alle Bildungsprozesse: „Alle alles ganz zu lehren!“<sup>8</sup> Man könnte den Eindruck haben, dass dieser Satz in Vergessenheit geraten ist. Ich glaube, er hat seine Gültigkeit noch immer nicht verloren. Schon durch die Forderung von Comenius kann Bildung sich nicht einverstanden erklären mit dem Status quo, in dem wir so selbstverständlich leben. Ihre Aufgabe ist nicht, lediglich dafür Sorge zu tragen, diesen Status quo aufrecht zu erhalten und all den in ihm Agierenden Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, um möglichst gut klarzukommen. Sicherlich muss die Schule ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion leisten und die Wirklichkeit, wie sie ist, ist der Ausgangspunkt all unseres Handelns. Aber Bildung ist etwas darüber hinaus, jedoch nicht als Zusatz, als Plus oder Kür, sondern dieses „Darüber-Hinaus“ ist in ihrem Kern verankert. „Alle alles ganz“ trifft auf eine Wirklichkeit, in der es gerade nicht so ist. Der Zustand der Welt ist nicht hinzunehmen. Jeder Akt des Lernens, der durch Emanzipation und Solidarität begründet ist, mündet in einer anderen Möglichkeit, in einer Alternative, die aus unserer Wirklichkeit erwächst, in ihr wurzelt, sie zum Ausgangspunkt von Bildung, also Gestaltung im eigentlichen Sinne des Wortes macht. „Die Veränderung der Welt“, so der brasilianische Befreiungspädagoge Paulo Freire, „geht einher mit der Dialektik zwischen der Anklage der unmenschlichen Situation und der Ankündigung ihrer Überwindung – also im Grunde der Ankündigung unseres Traumes.“<sup>9</sup> Gäbe Bildung diesen Traum auf, verriete sie sich selbst.

---

<sup>8</sup> Johann Amos Comenius (1592-1670), Pädagoge, Theologe, Philosoph, arbeitet das, was immer wieder in der berühmten Formel verdichtet worden ist, in seiner „Großen Didaktik – Die vollständige Kunst allen Menschen alles zu lehren“ aus dem Jahr 1657 aus sowie am Ende seines Lebens in der sogenannten „Pampaedia – Allerziehung“. Die Grundformel der Pampaedia lautet: omnes, omnia, omnino (excoli) – alle, alles, ganz (in Rücksicht auf das Ganze): „So geht es hier also darum, daß dem ganzen Menschengeschlecht, das Ganze, allumfassend < ... Omnes, Omnia, Omnino > gelehrt werde.“ (Ebd. 12) Es gibt auch die Formel omnia, omnibus, omnino. Ich werde im Text durchgängig die einfache Form „alle alles ganz“ verwenden.

<sup>9</sup> Freire, Pädagogik der Autonomie, 73.